

## Weinbergsbereinigung oder Haldenaufforstung?

Ähnlich wie für den voralpinen Raum die Seen und Moore ein bildbestimmendes Landschaftselement darstellen, ist es für den fränkischen Raum der Main und die ihn begleitenden Weinberge. In großräumigen Nord-Südverwindungen das Frankenland durchziehend, war der Main seit jeher Kristallisationsbereich siedlungshistorischer und kultureller Entwicklungen. Flußlandschaft, Weinberge und historische Siedlungen verschmelzen zu einer großartigen landschaftlichen Einheit, die Sänger und Dichter immer wieder aufs Neue inspiriert haben.

### Entwicklung des Weinbaues

Uralt ist die Kultur des Weines in Unterfranken, der, wahrscheinlich von den alten Klöstern ausgehend, seine Verbreitung fand. Bereits um 770 wurden Weinberge bei Münnerstadt, im Grabfeld, an der Wern und am Main in klösterlichen Urkunden erwähnt. Im Mittelalter wird in ganz Franken, vom Fichtelgebirge bis zum Spessart und von der Rhön bis zum Steigerwald verbreitet Weinbau betrieben. Im 18. Jahrhundert erlebte der fränkische Weinbau seine höchste Blüte: Franken war damals mit etwa 40.000 ha Weinbergen das größte Weinland Deutschlands.

Mit der zunehmenden Industrialisierung, der Einführung des Bohnenkaffees, der Herstellung künstlicher Getränke, wegen schlechter Weinjahre und anderer Faktoren ging der Weinbau in Franken in der Folgezeit rapide zurück. Hinzu kam 1904 die Reblausinvasion und eine immer geringer werdende Rendite, so daß die Weinanbaufläche nach dem II. Weltkrieg schließlich nur noch 2.500 ha betrug. Eine wesentliche Mitschuld an dieser Entwicklung trug die in Franken vorherrschende Realteilung, die zu einer immer stärkeren Zersplitterung des Grundbesitzes geführt hat. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gehörten 61% der gesamten Weinanbaufläche Kleinwinzern, die weniger als 1 ha bebauten, 25% entfielen auf mittlere Betriebe und nur 14% auf größerflächigen Anbau. Letzterer hatte den Vorteil, durch geschickte Sortenmischung noch qualitativ gute Weine erzeugen zu können, so daß die kleinflächigen und minderen Weinlagen auch wegen ihrer schlechteren Bewirtschaftungsmöglichkeiten immer mehr in Rückstand gerieten.

Aus diesem Tiefstand bahnte sich nur sehr langsam, aber dann doch rasch voranschreitend, und in unserer Zeit fast mit hektischem Tempo ablaufend, ein Umschwung an, der durch die Abwendung vom Quantitäts- und der Hinweisung zum Qualitätsweinbau gekennzeichnet war. Neue naturwissenschaftliche Erkenntnisse, neue Sorten, neue Anbau- und Vermarktungsmethoden bestimmten diesen Weg, der die Anbaufläche auf gegenwärtig wieder etwa 3.500 ha ansteigen ließ.

### Entstehung von Biotopen

Der kleinflächige Weinanbau der früheren Zeit war typisch für die damalige Art der Landnutzung schlechthin. Zusammen mit den noch zahlreich vorhandenen Resten naturnaher Flächen, Ödlandausschnitten, Lesesteinwällen, Baum- und Buschriegeln war eine eng in sich verzahnte Kulturlandschaft hoher ökologischer Qualität entstanden. Ursprünglich trugen nach Auvera (1966) *die meist steilen Hanglagen des Unteren Muschelkalks einen lichten, mit Kiefern durchsetzten Eichenwald, der an besonders flachgründigen Halden Krüppelwuchs zeigte und in lückigen Trockenbusch überging, dazwischen, leichte Beschattung gut vertragend, Steppeheidegesellschaften, an extremen Positionen dominierend.* Die Bergkuppen trugen unterholzreiche Eichenmischwälder aus dem Verband der submediterranen Flaumeichenwälder. Entsprechend der Pflanzenwelt war auch die Tierwelt spezifisch geprägt. Angesichts der beträchtlichen Klimaschwankungen kam es zu eigenartigen, durch Auslese charakterisierten Lebensgemeinschaften, die in der Bundesrepublik sonst kaum anzutreffen sind.

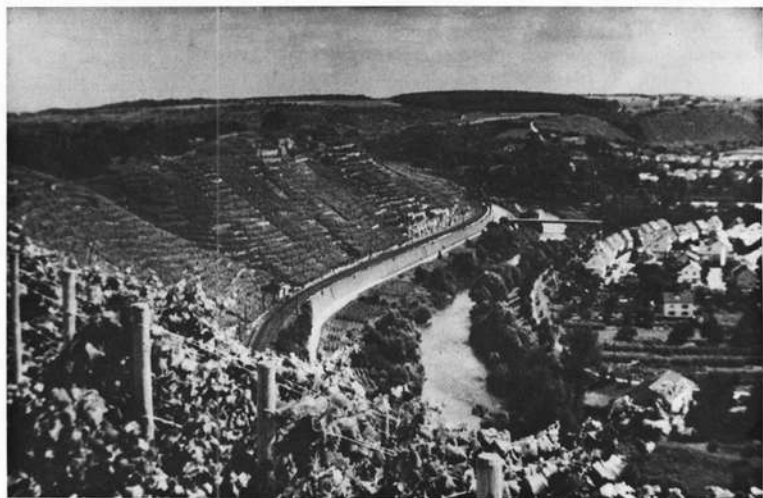
Bei dem gewaltigen Schrumpfungsprozeß der Weinanbauflächen im 18. und 19.

Jahrhundert wurde ein Teil der aufgegebenen Flächen in Obstfelder oder, vor allem auf ebeneren Flächen, in andere landwirtschaftliche Nutzungen überführt, ein anderer Teil, vor allem in Steillagen, blieb jedoch sich selbst überlassen. Auf ihnen vollzogen sich, je nach



Durch genutzte und ungenutzte Talabschnitte räumlich gut gegliederte Maintallandschaft unterhalb von Würzburg, an der Nahtstelle zwischen Oberem Buntsandstein/Unterm Muschelkalk bei Gambach. Im Vordergrund wieder bewachsenes ehemaliges Abbaugelände.

Foto: Prautsch



Eine ähnliche Landschaft bei Besigheim am Mittleren Neckar, gekennzeichnet durch die zahlreichen, den Hang gliedernden Trockenmauern.

Foto: Helmut Karl, Schweinfurt

Lage, geologischen und klimatischen Verhältnissen, unterschiedliche Sukzessionsprozesse, in deren Verlauf teilweise wieder ursprüngliche Pflanzengesellschaften Fuß fassen konnten. So entstanden mosaikartige Vegetationsbilder aus Staudenfluren, Trockenrasengesellschaften, Steinschuttfuren, Gehölzgruppen und waldähnlichen Beständen, die zum Großteil heute noch das Bild der Maintalhänge prägen.

### Neuordnung und ihre Probleme

Die erwähnte Umstrukturierung und Neuordnung des Weinbaues vollzog sich auf mehreren Ebenen, die kurz angedeutet wurden. Der Wirtschaftsaufschwung nach dem letzten Krieg und das allgemein gestiegene Wohlstandsniveau ließen die Weinachfrage stark ansteigen und forcierten somit die eingeleitete Entwicklung ungemein. Dabei gewannen vor allem zwei Bereiche immer mehr an Gewicht, nämlich die Neuordnung der Fluren und die Schaffung optimaler Bewirtschaftungsmethoden. Damit bahnte sich jedoch auch eine tiefgreifende Veränderung des Landschaftsbildes an. Als Instrument für die Durchführung erschien die Flurbereinigung prädestiniert. Vor rund 20 Jahren begannen die ersten Weinbergsbereinigungen in Erlenbach bei Marktheidenfeld, in Castell und Hüttenheim. Die alten, meist kleinparzellierten, vielfältig terrassierten Weinberge waren durch Wege kaum erschlossen und daher sehr mühsam und aufwendig zu bewirtschaften. Sie wurden einplaniert, zu großen Flächen zusammengelegt, durch ein neues Wegegesetz nach optimaler Zeilenlänge erschlossen und neu bepflanzt. Inzwischen wurden 28 Verfahren mit 1.003 ha Neupflanzungen abgeschlossen, 31 befinden sich noch in Bearbeitung und weitere 14 wurden beantragt. Nach ihrer Beendigung werden ca. 3.500 ha Weinbergsfläche umgelegt und neu bepflanzt sein.

Mit der immer stärkeren Perfektionierung der Weinbergsbereinigung war diese, vor allem in der jüngeren Zeit, die ein ausgeprägteres Umweltbewußtsein brachte, in zunehmendem Maße der öffentlichen Kritik ausgesetzt. In der Tat stellen Weinbergsbereinigungen einen erheblichen Eingriff in das ökologische Gefüge und das Bild eines Talraumes dar. So wird z. B. durch die großflächigen Planierungen die Steilheit des Hanges und damit die Abschwemmungsgefahr für den Mutterboden bei Starkregen vergrößert, wemgleich auch in unbereinigten Lagen Abschwemmungen immer wieder auftreten und Wohnbereiche verwüsten. Weinbergsböden sind meist mehr oder minder deutlich ausgeprägte Rohböden, da Ansätze zur Bodenbildung wieder zerstört werden. Hitze, Trockenheit und Mangel an Bodenbedeckung beschränken außerdem die Entwicklung des Edaphon (AUVERA 1966), Gegebenheiten, die durch Bereinigungsmaßnahmen zumindest partiell Verschärfungen erfahren können. (Fortsetzung folgt)

Regierungsdirektor Dr. Helmut Karl, Harald-Hamberg-Straße 29, 8720 Schweinfurt

*Alfred Dietz*

## Von Bamberg bis zum Grabfeldgau \*

Porträt einer Landschaft

Wer auf der Bundesstraße Bamberg — Fulda, der ehemaligen „Bauachstraße“, westwärts fährt, oder wer es weniger eilig hat und die Lokalbahn Breitengüßbach — Maroldsweisach benutzt, wird von der verhaltenen Schönheit des Weisachtales angetan sein, einem nur wenig bekannten Zipfelchen sonnenoffenen Frankenlandes. Die wälderverschatteten Hänge locken den Wanderer in ihre Zauberstille, als wollten sie ihn das Hineinhören in die ewigen Dinge lehren.

In das im Sommer von Blumen überschäumende Tal — das wie ein grünleuchtendes Binnenmeer ruhig dahinfließt — sind die stillen Frankendörfer eingebettet, schützend bewacht von den Ausläufern der Haßberge.

\* vom Bayerischen Rundfunk am 10. März 1974 ausgestrahlt

Cotoneaster nennt der Gärtner den dunkelgrün glänzenden, niedrig kriechenden Strauch, der über die Totenerde ein dichtes Blätterkleid breitet, das kleine, weiße Blüten hervorbringt, die dann zu lebhaft roten, erbsengroßen Fruchtbläutern reifen. Ein schönes Zusammenspiel pflanzlicher Formen und Farben.

Die Gestaltungskosten teilten sich die Stadt Ellingen und der Landesverband Bayern des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge. Die Bürgerschaft wünscht sich nun im Bereich der Anlage ein schlichtes Erinnerungsmal für die in den Weltkriegen Gebliebenen; 1914/18 waren vierzig gefallen, 1939/45 sogar dreiundsechzig, und weitere siebenundzwanzig gelten seither als vermißt.

An der linksseitigen Friedhofsmauer erhebt sich ein alter, runder Wehrturm mit metallener Zwiebelhaube. Wo einst Ellinger Männer den Feind erwarteten, um Unglück vom Gemeinwesen abzuhalten, trifft sich heute die Jugend zu freundschaftlicher Begegnung. Eine sinnvolle, in die Zukunft weisende Nutzung der Räume. Der Wandel heißt uns hoffen!

Werner Thallemer, Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., Landsberger Str. 20, 8000 München 2.  
Benutzte Quellen: »Residenz Ellingen«, Amtlicher Führer von Erich Bachmann, 1976, Herausgeber: Bayerische Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, München.  
Auskünfte der Stadtverwaltung Ellingen.  
Aufnahmen: Verfasser

*Helmut Karl*

## Weinbergsbereinigung oder Haldenaufforstung

(Fortsetzung aus Heft 10/77)

Viele der oft heftigen Diskussionen um Weinbergsbereinigungen haben ihre Wurzeln in einem zu einseitigen Prioritätsanspruch. Ein Weinbau nach ausschließlich technisch-betriebswirtschaftlichen Maximen ohne Berücksichtigung ökologischer und landschaftlicher Belange dürfte letztlich genauso falsch sein wie ein absoluter Anspruch von seiten des Natur- und Landschaftsschutzes. Dabei erscheint das Problem der Weinbergsbereinigungen keineswegs unüberwindlich zu sein, sofern nur die Bereitschaft zu gegenseitigem Verständnis und Entgegenkommen praktiziert wird. Der Naturschutz ist sich über die Notwendigkeit der Umstrukturierung der Weinberge durchaus im klaren und befürwortet daher im Grundsatz auch eine Neuordnung, er muß aber fordern, daß dabei die ökologischen und landschaftlichen Notwendigkeiten hinreichend Berücksichtigung finden. Das in beidseitigem Interesse liegende Ziel muß es sein, ein Gleichgewicht zwischen Wirtschaftlichkeit und Landschaftshaushalt zu finden und somit eine auf die Dauer hinreichende Stabilität sicherzustellen.

### Ökologische Möglichkeiten und Chancen

Die Struktur des fränkischen Weinbaues ist sowohl hinsichtlich der Standorte als auch der dadurch bedingten Vielfalt mit keinem anderen Weinbaugebiet Deutschlands zu vergleichen. Es liegt an der nördlichsten Grenze der Anbaumöglichkeiten und erstreckt sich über Lagen auf Gesteinsformationen der Trias — Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper — bis zu Lagen auf Urgesteinsformationen am Westrand des Spessarts. Hieraus, sowie aus der Vielfältigkeit des Reliefs und lokalklimatischen Besonderheiten, ergibt sich die Chance spezifischer Nuancierungen, denen die Rebenzüchtung mit immer besser dem Standort angepaßten Sorten entsprach. Andererseits liegt hier auch der Ansatzpunkt zur Berücksichtigung ökologischer Belange. Zwar ging die Entwicklung bereits dahin, daß sich im Verlauf des vergangenen Schrumpfungsprozesses 23 sogenannte „ökologische Nischen“ herauskristallisiert haben, doch handelt es sich hierbei immerhin noch um recht erhebliche Flächen, so daß auch innerhalb dieser Gebiete eine ökologische Orientierung notwendig



Kleinräumig gegliederte Weinbergslandschaften am nordwestlichen Steigerwaldrand bei Zell a. Ebersberg und Oberschwarzach.

erscheint. Die bisweilen zu hörende Auffassung, daß in diesen Gebieten die Ökologie sozusagen nichts zu suchen habe, geht am Kern des Problems vorbei. Kilometerlang sich am Talfuß hinziehende Weinbergs-Monokulturen, wie sie z. B. oberhalb und unterhalb Würzburg angelegt wurden, sind sowohl ökologisch als auch vom Landschaftsbild her unbefriedigend, wenn auch im Laufe der Jahre eine bescheidene Auflockerung z. B. durch Nachdunkeln der Betonmauern oder unterschiedliche Wuchshöhen erfolgt. Die Labilität solcher Flächen ist offenkundig und führt nicht selten zu den bereits erwähnten Auswirkungen. Hierbei kann sich in der Tat der Vergleich zu forstlichen Monokulturen aufdrängen, was der Versachlichung der Diskussion nicht gerade dienlich ist.

Die auf modernen ökologischen Erkenntnissen fußenden Vorstellungen des Naturschutzes gehen dahin, daß die Bereinigungskomplexe nicht allzu große Räume umfassen sollten, daß also kleinräumiger gearbeitet wird als dies bisher meist der Fall war. Vielfach sind solche kleinräumigeren Strukturen, worunter Raumgrößen verstanden sein sollen, die sich durchaus noch wirtschaftlich vertretbar und mit modernen Methoden sinnvoll bearbeiten lassen, in der Natur bereits vorgezeichnet und brauchen nur aufgegriffen zu werden. Vorgegebene Reliefelemente z. B. Runsen oder kleine Taleinschnitte, größere Lesesteinriegel, gehölzbestandene Parzellen, oder auch Streifen nicht genutzten Geländes können solche Gliederungsfunktionen erfüllen. Unmittelbar gekoppelt hiermit sind intensive ökologische Funktionen, denn die Kontakt- und Randbereiche der Weinberge zu ihrer Umgebung zeichnen sich durch das Zusammentreffen verschiedener Lebensraumbedingungen aus, die eine besonders hohe Artenvielfalt ermöglichen. Über 500 höhere Pflanzenarten sowie mehr als 5000 Tierarten können in solchen saumbezogenen Kontaktbereichen vorkommen bzw. sind auf nicht oder nur extensiv genutzte Landschaftselemente angewiesen. Darunter befinden sich ausgesprochene Seltenheiten wie z. B. die Bocksriemenzunge aus der Gruppe der Orchideen oder die Zippammer aus dem Bereich der Vogelwelt, um nur zwei Beispiele von sehr vielen zu nennen. Im Bereich der weniger bekannten Moose und Flechten sowie der Insekten und Amphibien ist die Situation nicht anders. In ihrem ökologischen Zusammenspiel tragen jedoch alle diese Elemente zur Stabilisierung des Lebensraumes bei.

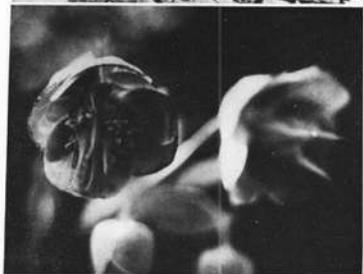


Bild oben, unten, rechts:

2 Fotos: Fromke (links und rechts)

Hohes handwerkliches Können und Einfühlungsvermögen in die Verwendung naturgegebener Werkstoffe verraten diese Ruhe und Harmonie ausstrahlenden Trockenmauern. In bereinigten Weinbergslagen sind sie nicht mehr zu finden.

*Heleborus foetidus*, die stinkende Nießwurz, ist in den weinbergsbegleitenden Hecken und Gehölzen gelegentlich anzutreffen.

Die Bocksriemenzunge (*Himantoglossum hircinum*), eine besonders eindrucksvolle, meist in aufgelassenen Weinbergen nur noch sehr selten vorkommende Orchideenart.



Foto: Prautzsch

Jedoch nicht nur übergeordnete, sondern auch direkte ökologische Wirkungen sind gegeben. Vielfach werden sie aber nicht erkannt oder mißverstanden. So sei beispielsweise auf die Auswirkung natürlicher ökologischer Regulierungsmechanismen auf den biologischen Pflanzenschutz hingewiesen. Dabei sind insbesondere solche Biotopglieder für den Weinbau bedeutsam, die unmittelbar zur biologischen Schädlingsbekämpfung beitragen. Hierzu zählen z. B. Wiesel, Igel, Spitzmäuse, Vögel, Käfer, Spinnen, Ameisen,



Einplanierung des Maintalhanges im Zuge der Weinbergsflurbereinigung bei Randersacker 1975



Bodenabschwemmung am Schwanberg bei Iphofen nach einem sommerlichen Starkregen 1975

Foto: Prautzsch

und viele Parasiten, die, von den Ökozellen ausgehend, die benachbarten Kulturen nach Nahrung absuchen. Dabei ist für biologische Schädlingsbekämpfung besonders die Wirkung der vom Biotop abhängigen Parasiten bedeutungsvoll, die weit über 100 Arten umfassen.

## Gegenargumente

Von seiten der Winzer wird dagegen eingewandt, daß durch die Belassung ökologischer Zellen dem Schädlingsbefall, dem Vogelfraß und Wildschäden Vorschub geleistet würde und die Schädwirkungen aus Rentabilitätsgründen nicht vertretbar seien. Ob und inwieweit solche Behauptungen — abgesehen von möglichen Einzelfällen — Anspruch auf Allgemeingültigkeit haben können und insbesondere, wo entsprechende Grenzen liegen, bedürfte noch näherer und objektiverer Untersuchungen. Auch das Grundsatzproblem der ökologischen Wechselwirkungen zwischen bereinigten und unbereinigten Weinbergflächen und der an sie angrenzenden Biotope muß wissenschaftlich noch konkreter geklärt und erhärtet werden, weshalb der Verfasser wiederholt die Vergabe eines grundsätzlichen Forschungsauftrages gefordert hat. Zur Zeit werden am Steigerwaldrand derartige Untersuchungen wenigstens für bestimmte Teilaspekte durchgeführt.

Die anzustrebende kleinräumigere Neuordnung würde ohne Zweifel auch dem Klima- und Bodenschutz entgegenkommen. Gerade an exponierten Rebhängen spielt der Wind- und Bodenschutz und somit die Frostgefährdung eine oft entscheidende Rolle. Den Hecken- und Feldgehölzen als Kaltluftschutz oder Kaltluftableitendes Element kann hierbei große Bedeutung zukommen. Ebenso bedeutungsvoll kann die erosionshemmende Wirkung sein, die ohne hohen Aufwand zu erzielen ist.

Über allem ist das Landschaftsbild nicht zu vergessen; denn die Weinberge, sowohl die bereinigten als auch die unbereinigten und ihre Randbereiche, stellen auch einen bedeutenden Erholungsraum für die Bevölkerung aus nah und fern dar. Dabei geht es keineswegs nur um die Erhaltung von Landschaftsbildern romantischer Prägung, sondern um jenen Aspekt, der *vom Standpunkt des gebildeten, für den Gedanken des Natur- und Landschaftsschutzes aufgeschlossenen Betrachters* zu werten ist. Großflächige Monostrukturen entsprechen hier ebenso wenig wie starr linear in die Hänge geschnittene Fahrwege oder sich über größere Strecken hinziehende überdimensionierte Betonbauten, deren bandartige Strukturen oft noch aus großer Entfernung störend wirken.

## Ausblick

Ohne Zweifel waren die Bereinigungsmaßnahmen der jüngeren Zeit von einem besseren Einfühlungsvermögen getragen und das Bemühen sichtbar, obwohl ökologischen als auch bildmäßigen Gesichtspunkten entgegenzukommen. Insbesondere im gestalterischen Detail wurden dabei oft beachtliche Aufwendungen nicht gescheut. Trotzdem bleibt vom Ansatz her noch manche entscheidene Frage offen. Die Inanspruchnahme von Waldflächen sollte beispielsweise heute genauso indiskutabel sein wie tiefgreifende Reliefveränderungen oder Zerstörung wertvoller Biotope, wie in jüngster Zeit z. B. bei Oberschwarzach und Wiebelsberg. Das gemeinsame Ziel muß dahingehen, die Diskussion weiter zu versachlichen und auf eine solide wissenschaftliche Basis zu stellen. Dann wird es sicherlich auch möglich sein, einen vertretbaren Weg zu finden, der das eine gestattet und das andere nicht ausschließt, der es ermöglicht, den Dreiklang Flußlandschaft — Weinberge — altfränkische Siedlungen in seinen charakteristischen Wesenszügen zu erhalten; denn er ist es, der dieses Land über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt und berühmt gemacht hat.

Regierungsdirektor Dr. Helmut Karl, Harald-Hamberg-Straße 29, 8720 Schweinfurt

Fotos — soweit nicht anders angegeben — Verfasser

## Literatur

- Auvera, H.: Die Rebhügel des Mittleren Maingebietes, ihre Flora und Fauna. Abh. d. Naturwissenschaftlichen Vereins Würzburg H 7/1966  
Kittel/Breider: Das Buch vom Frankenwein. Mainfränk. Heimatkunde XII (Würzburg 5, 1974)  
Hard, G.: Brache der Umwelt, ZS „Landschaft und Stadt“ 4/75  
Bayer. Landesamt für Umweltschutz, unveröff. Manuskript v. 29. 7. 75  
Main-Post Nr. 247 vom 25. 10. 1974



## Die Bamberger Traktate Albrechts von Eyb

(Fortsetzung von Heft 10/77)

In deutschen Reimen ist uns aus der Zeit um 1390 ein Lob Braunschweigs erhalten, in lateinischer Prosa und in lateinischen Versen Rühmungen Iglaus, die ein anonymer Geistlicher Anfang des 15. Jahrhunderts in seinen *Candelae rhetoricae* kompiliert hat. Braunschweig und Iglau scheinen ohne jede Nachwirkung geblieben zu sein; aber die geographische Streuung der zufällig überlieferten Belege gibt doch zu erkennen, daß der Boden für ein Werk wie dem des Albrecht von Eyb bereitet war. Das Lob Iglaus weist noch auf eine andere Parallele hin: Es ist in einer rhetorischen Sammelhandschrift überliefert — und auch Eyb verwertete sein Lob Bamberg als Exempel Nr. 16 im Anhang seiner *Margarita poetica*. Nur wissen wir im Falle Eybs, daß sein Traktat zunächst als selbständiges Werk verfaßt wurde.

Damit sind wir bei einem ganz entscheidenden Kriterium der Eingrenzung in der Geschichte des Städtelobs angelangt: dem monographischen Charakter. Würden wir dieses Kriterium nicht respektieren, dann hätten wir sehr schnell eine endlose Liste von rühmenden Erwähnungen von Städten und Landschaften: Man denke nur an das Gesamtwerk Wolframs von Eschenbach oder an das Lob Ungarns im *Waltharius* oder an *Biterolf und Dietleib*, das man als Gründungssepos der Steiermark bezeichnen kann. Die klassischen epischen Formen im Mittelhochdeutschen können hier ebenso wenig berücksichtigt werden wie etwa Oswalds von Wolkenstein *Ich rüem dich haidelberg* (nur die Titelzeile spricht von Heidelberg; in den anderen 26 Versen erzählt Oswald von den Mädchen, die er dort kennengelernt hat) oder *Groningen is an edle stad* (um 1390; ein historisches Lied, kein Enkomion) oder die zum Teil recht umfangreichen Rühmungen Kölns in den rheinischen Legenden des 14. und 15. Jahrhunderts (*O Coellen, du edel krone* in der Dreikönigslegende und *O coelne aller stede eyn blome* in der Ursulalegende). Hier handelt es sich oft nur um Eingangsformeln zu enkomienfremden literarischen Gattungen: dem historischen Lied, dem Minnelied, der Legende. Schließlich zählen wir ja auch die Erwähnung Bamberg in Eybs Barbara-Traktat und in der Abendmahlpredigt nicht zum Städtelob im eigentlichen Sinne. Ähnliches gilt für zwei genuin historische Gattungen: Die Anfänge der Kosmographienliteratur (etwa Glareanus' *Helvetia descriptio*, 1515) und die entsprechenden Passagen in der Geschichtsschreibung (vgl. die in den *Fontes rerum Germanicarum* edierten *Laudes Coloniae* aus der Zeit um 1400).

Jene Stadt haben wir im bisherigen übergangen, der im 15. und 16. Jahrhundert das meiste Lob gezollt wurde: Nürnberg — bewußt übergangen deshalb, weil hier wegen der räumlichen Nähe zu untersuchen sein wird, ob nicht Einflüsse auf Albrecht von Eyb nachzuweisen sind. Vor Eyb sind es vor allem zwei Werke der deutschsprachigen Enkomientradition, die Bedeutung verdienen: die *Sag von der Edlen und würdigen Stat Nurenberg* eines Anonymus<sup>6)</sup> von 1424 und der Lobspruch Nürnbergs von Hans Rosenplüt 1447.

Streng genommen müßte man auch die *Sag* der Gattung historisches Spruchgedicht zurechnen, da sie anläßlich der Verbringung der Reichskleinodien nach Nürnberg am 9. 2. 1424 entstanden ist. In der Art, wie diese Reichskleinodien behandelt werden, gleichsam als Reliquien, erinnert sie an die Enkomien des 8. Jahrhunderts auf Mailand und Verona und an die späteren Lobgedichte anläßlich der Gründung von Klöstern und Kirchen. Auffällig ist jedoch, daß in der *Sag* die Geistlichkeit mit keinem Wort erwähnt ist und daß Nürnberg nicht gleich von Anfang an in den Himmel gehoben, sondern erst nach kritischem Vergleich mit Aachen, Köln, Bamberg, Rom, Bethlehem und Jerusalem gewürdigt wird. Bei Rosenplüt überwiegt die topographische Beschreibung, die es durch präzise Lokalkenntnis dem heutigen Leser ermöglicht, einen Spaziergang durch das mittelalterliche Nürnberg nachzuvollziehen. Aber auch das Nürnberg der Studien, des Handels und des Handwerks kommt nicht zu kurz. Am Schluß steht ein Kompliment an den Rat und die Bürger.